

# Letzter Sonntag nach Epiphania 2026

## Predigt zu Offb 1,9-18

*9 Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. 10 Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, 11 die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea. 12 Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter 13 und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. 14 Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme 15 und seine Füße gleich Golderz, wie im Ofen durch Feuer gehärtet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; 16 und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. 17 Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte 18 und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.*

Die Offenbarung müsste derzeit eigentlich das beliebteste Buch der Bibel sein. Warum? Weil sie große Ähnlichkeiten zu Fantasyromanen hat, die ja seit Jahren schwer angesagt sind. Es ist alles vorhanden: Einer, der einen Auftrag bekommt, obwohl er ein Held mit gestutzten Flügeln ist. Im Herr der Ringe heißt er Bilbo Beutlin, in den Romanen von Joanne K. Rowling Harry Potter, in der Offenbarung ist es der Seher Johannes. In Tolkiens Epos spielt ein Ring eine besondere Rolle, in der Offenbarung ist es ein Schlüssel: der des Todes und der Hölle nämlich.

In allen Erzählungen geht es um eine dunkle und anwachsende Bedrohung, die die gesamte Lebenswelt bedroht und Auswirkungen hat auf irdische und überirdische Sphären. Und überall drängt die Handlung auf die große Entscheidungsschlacht zwischen den Mächten der Finsternis und denen des Lichts.

Im Hintergrund wirkt ein weiser Mann mit besonderen Kräften als Impulsgeber und schützende Hand für den Helden. Weiße Haare und auffallend strahlende Augen zeichnen ihn aus. Im Herr der Ringe heißt er Gandalf, in Harry Potter Albus Dumbledore, in der Offenbarung „der einem Menschensohn Gleiche“. Später wird klar, dass es sich um den auferstandenen Christus handelt. Er wird am Ende über alle Bedrohungen der finsternen Mächte siegen. So lassen jedenfalls die Visionen hoffen.

Aber bis dahin braucht es irdische Beauftragte, die durch ihren Einsatz dafür sorgen, dass sich das Gute durchsetzen kann.

Typisch für all diese Erzählungen ist auch, dass die Helden keineswegs immer alles richtig machen. Nicht immer bestehen sie in Versuchungen und Anfechtungen. Immer wieder zeigen sie Schwäche.

Die Gebrochenheit des Helden zeigt sich in der Offenbarung nicht

ganz so ausgeprägt. Immerhin ist Johannes jemand, den man auf die Gefangeneninsel Patmos verbannt hat. Vielleicht hat er zumindest zivilen Ungehorsam begangen, sich gegen die Vorschriften des Staates verhalten. Sonst wäre er dort wohl nicht gelandet. Was die eingeschränkten Fähigkeiten und die nicht immer weiße Weste der biblischen Helden angeht, muss man eher an Mose denken, der nicht gut reden kann und im Affekt einen Aufseher erschlägt oder an Jakob, der seinen Bruder um das Erstgeburtsrecht betrügt, oder auch an Petrus, der seinen Freund und Meister aus Angst verleugnet. Es sind die, denen vergeben wurde, nicht die, die nie schwach geworden sind, oder Fehler begangen hätten, die berufen wurden. Genau so einer wird auch Johannes gewesen sein. Einer, der die unglaubliche Kraft der Gnade und Vergebung im christlichen Glauben erlebt hat, und der nun dafür sorgen will, dass seine Mitbrüder und -schwestern diesen Glauben und diese Hoffnung nicht wegwerfen, wo mit Kaiser Domitian und seinen lokalen Statthaltern aus seiner Sicht gefährliche dunkle Mächte die Macht ergriffen haben. Menschen, die selbst sein wollen wie Gott. Die göttliche Verehrung des Kaisers soll erzwungen werden. Das Tier aus dem Abgrund in Kap 13 dürfte das Bild für den römischen Kaiser sein. Das ist der Hintergrund, vor dem die Visionen des Johannes verstanden werden wollen.

Fantasyromane wollen nur eine spannende Geschichte erzählen. Dafür greifen sie auf Bilder zurück, die wirken und emotional ansprechen: den Helden, den alten Weisen, gruselige Ungeheuer und Fantasiewesen, Zauberer, Feen, Dämonen, altmodische Schlachten mit Schwert und Pfeil und Bogen. Eine Liebesgeschichte darf natürlich auch nicht fehlen. Warum sprechen uns diese Bilder an? Warum

funktionieren sie überall auf der Welt, wahrscheinlich auch in der Sahara, die sehr wenig Ähnlichkeit mit Mitteleuropa hat? Weil sie tief in unserer Seele gespeichert sind. Behauptet jedenfalls der Psychoanalytiker C.G. Jung. Und nennt sie Archetypen. Anfangstypen. Also Urbilder, die in vielfältigen Ausprägungen in fast allen Kulturen der Welt vorkommen. Und auch der Kampf des Guten gegen das Böse scheint zu diesen Urbildern der Seele zu gehören. Sonst würden nicht so viele Menschen so gerne Abenteuerfilme oder Krimis schauen. Und enttäuscht reagieren, wenn am Ende mal nicht die Guten triumphieren und die Bösen ihrer gerechten Strafe zugeführt werden.

Johannes bedient sich in seinem Buch ausgiebig dieser Bilder. Oder müsste man besser sagen: Gott bedient sich dieser Bilder, um zunächst Johannes und über ihn seinen bedrängten Gemeinden in der heutigen Türkei etwas so verständlich zu machen, dass es sie packt und überzeugt? Wenn Gott mit unserer Seele Kontakt aufnehmen will, dann muss er sich ihrer Sprache bedienen. Sich in ihren Bildern ausdrücken.

Es wäre verkehrt, aus diesen Visionen nun den genauen Ablauf der Endzeit oder gar das Ende der Welt berechnen zu wollen. Auch wenn man das immer wieder versucht hat. Es geht - wie so oft in der Bibel - um grundsätzliche Fragen, die in eine Geschichte oder ein Bild verpackt werden. Hier - und das ist der große Unterschied zu all den Fantasy-Romanen - wird nicht einfach nur eine spannende Geschichte erzählt. Hier ist die Geschichte das Transportvehikel für Aussagen oder Ansagen. Auch solche, die man sich nicht im Klartext auszusprechen traut. Weil man mit Verfolgung rechnen muss. Wie übrigens heute weltweit 388 Millionen Christen, wie man gerade im Sonntagsblatt lesen konnte. Auch sie müssen in ihren Ländern mit

Geheimzeichen und verschlüsselten Botschaften arbeiten. Ähnlich wird es mit der Entstehung der Offenbarung gewesen sein.

Was wir hier im ersten Kapitel seines Buches miterleben, ist die Berufung und Beauftragung des Propheten Johannes. „Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, 11 die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden“.

Er, Johannes, nach menschlichen Maßstäben ein Krimineller, wird zum Sprachrohr Gottes berufen.

Das erinnert an andere Große der Kirchengeschichte bis in die Neuzeit. Karl Barth etwa. Er war der wichtigste Theologe und Begründer der Bekennenden Kirche, die im Ggs. zu den Dt. Christen nicht dem Nazi-Wahn verfiel. Aber privat lebte er mit zwei Frauen, was damals wie heute nicht so üblich war und ist. Bestimmt haben viele, die die Hintergründe dafür nicht kannten, den moralischen Stab über ihn gebrochen. Oder Martin Luther King, der wichtigste Sprecher und Motor der Bürgerrechtsbewegung in den USA. Unendlich viel Gutes konnte er erreichen für seine farbigen Mitbürger. Aber im Privaten war er auch kein Heiliger. So soll er nicht wenige Affären gehabt haben.

Albert Schweizer hat als Pfarrer und Urwaldarzt in Afrika vielen Menschen Gutes getan. Kritiker behaupten allerdings, er habe einen kolonialen Führungsstil gepflegt und wäre nicht frei gewesen von rassistischen Gefühlen.

Und doch waren sie alle – davon bin ich fest überzeugt – von Gott Berufene. Gott will gerade solche. Menschen, die wissen, dass sie auf Vergebung angewiesen sind. Mit den selbstgerechten Moralwächtern kann er dagegen wenig anfangen. Das zeigen auch die Konflikte Jesu

mit den Frommen seiner Zeit.

Es kommt nicht in erster Linie auf unser eigenes Können und Gutsein an, sondern dass hinter uns einer steht, einem Menschensohn gleich, der zu uns sagt: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ Wenn also der, in dem sich Gott und Mensch verbinden und versöhnen, der den Tod überwunden und das Gericht zu unseren Gunsten entschieden hat, seine Hand auf unsere Schulter legt und sagt: Hab keine Angst!, dann ist mir nicht bange. Mir, der ich ja auch beauftragt bin. Nicht als Prophet, wohl aber als Pfarrer. Und ich bin sicher auch kein Heiliger, sondern ein Mensch mit vielen Schwächen. Und Ihnen wird hoffentlich mit dieser Hand auf der Schulter auch nicht bange. Sie, die Sie als ganz normale Christen genauso berufen sind, in ihrer Umgebung gegen die Mächte der Finsternis anzukämpfen. Nicht mit Schwert und Pfeil und Bogen oder mächtigen Zaubersprüchen, sondern mit den Waffen Jesu: Zuwendung, Verständnis, Liebe, Hunger nach Gerechtigkeit und Brennen für Gott und seine Sache. Im Tun und im Verbreiten des Evangeliums. AMEN